



Masterstudenten präsentierten auf Gut Westerwald erste Ergebnisse zu Wasserhaushalt und Nährstoffdynamik.

Foto: Franz-Bernhard Zeis

Klimawandel: Strategien für Ackerbau

Feldrandgespräche auf Gut Westerwald in Girod-Kleinholbach dienten dem Austausch

■ **Girod.** Nicht nur die Westerwälder Forstwirtschaft steht angesichts der zuletzt extrem heißen Sommer 2018/2019 mit Hitzewellen, wenig Niederschlägen und dem daraus resultierenden massenhaften Fichtensterben vor enormen Problemen. Auch die Wälder Landwirte müssen sich wegen des fortschreitenden Klimawandels von alten Gewissheiten verabschieden und auf neue Gegebenheiten einstellen.

Auf einem Weizenfeld in der Nähe des Giroder Hahn schaukeln weiße Stangen mit bunten Fähnchen im Westerwälder Wind. Dort, am Feldrand, haben sich eine kleine Gruppe von Landwirten, Agrarexperten, Lehrern und Schülern des Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum Westerwald-Osteifel (DLR Montabaur) und der Leiter der Masgeik-Naturschutzstiftung eingefunden. Sie sind an einem von insgesamt acht Terminen der „Feldrandgespräche“ auf Gut Westerwald in Girod-Kleinholbach zu Gast – acht Termine deshalb, weil wegen der Corona-Bestim-

mungen jeweils nur eine begrenzte Besucherzahl erlaubt ist. Betriebsleiter Paul Prassler, seine Frau Christine vom Agrarbüro Mittermeier, Fachschüler Elia und zwei Masterstudenten aus dem Agrarsektor präsentieren hier vor Ort erste Ergebnisse ihres im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaft Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit geförderten Projekts mit dem Titel „Dauerhafter Lebendmulch im Ackerbau“.

Worum geht es? Als innovativer Ackerbaubetrieb setzt Gut Westerwald seit fast 20 Jahren auf pfluglose, konservierende Bodenbearbeitung. Dabei spielt die möglichst dauerhafte Bodenbedeckung des Feldes mit Zwischenfrüchten, Mulch und Untersaaten eine entscheidende Rolle. Sie sorgt nämlich dafür, dass die Feuchte im Boden erhalten bleibt und von den Pflanzen aufgenommen werden kann. Ein unbedeckter, nackter Boden trocknet dagegen wesentlich schneller aus und speichert weniger Wasser.

Im aktuellen Förderprojekt testet man eine Variante mit Weißklee als Untersaat, in die Winterweizen direkt eingesät wurde. Nach der Ernte, so der Plan, verbleibt

der Klee auf dem Acker, und es folgt im nächsten Frühjahr eine erneute Einsaat mit einer Sommerfrucht. Dabei übernimmt der Klee gleich zwei wichtige Funktionen: nämlich Bodenbedeckung und damit Wasserspeicher sowie Stickstoffsammler: Sogenannte Knöllchenbakterien an den Wurzeln binden Luftstickstoff. Als erstes posi-

„Wir stehen mit unserem Projekt am Anfang eines langen und spannenden Wegs.“

Das betonte Christine Mittermeier.

tives Versuchsergebnis kann im wissenschaftlich begleiteten Projekt eindeutig nachgewiesen werden, dass in den Parzellen mit Kleebestand bei allen Messungen eine deutlich höhere Infiltrationsrate, das heißt Wasseraufnahme, als in den unbedeckten Anbauflä-

chen zu verzeichnen ist. Inwieweit sich die Untersaat auf das Ernteergebnis auswirkt, bleibt abzuwarten. Alle Experten sind sich darin einig, dass die Landwirtschaft der Zukunft – auch im Westerwald – auf regenerative, möglichst bodenschonende Praktiken umstellen muss, wenn sie mit den zukünftigen klimatischen Gegebenheiten zurechtkommen will. Mehr noch: Dauerhaft begrünte Äcker könnten, im Zusammenspiel mit Mischwäldern, Feldhecken, Baum- und Blühstreifen, die im Westerwald vielfach vorhanden sind, der

Schlüssel zu einem verbesserten Kleinklima sein, das für mehr Wasser im kleinen Verdunstungskreislauf und damit für einen bodennahen Kühleffekt sorgt.

Christine Mittermeier brachte es in ihrem Schlussstatement auf den Punkt. „Wir stehen mit unserem Projekt am Anfang eines langen und spannenden Wegs“, betonte sie. „Wir sollten uns vor Schwarz-Weiß-Malerei hüten. Nur durch eine möglichst enge Verzahnung zwischen einzelnen Ackerbaubetrieben – egal ob konventionell oder ökologisch ausgerichtet – und unter Einbezug von landwirtschaftlichen Beratungsstellen, Hochschulen, Agrartechnik und auch der Naturschutzverbände wird es gelingen, den zukünftigen Herausforderungen in puncto Klimawandel und der daraus resultierenden gemeinsamen europäischen Agrarpolitik gewachsen zu sein.“ Apropos Agrartechnik: Zurzeit wird in Kooperation mit Gut Westerwald für dieses Projekt eine Direktsaat-Sämaschine an die speziellen Bedingungen angepasst. Um auf den anfänglichen Vergleich mit der Forstwirtschaft zurückzukommen: Vielleicht wachsen im „Westerwald der Zukunft“ ja Zedern und Esskastanien, und auf den „Westerwälder Zukunftsfeldern“ gedeihen anstatt Winterweizen Hirse, Soja oder Kichererbsen.